

8. Private Banking Day

Rede von Grégoire Bordier

Präsident

Vereinigung Schweizerischer Privatbanken

Genf, 18. Juni 2024

Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrte Botschafterinnen und Botschafter,

Sehr geehrter Herr Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Genf,

Sehr geehrter Herr Präsident der Schweizerischen Bankiervereinigung,

Sehr geehrter Herr Bankenombudsman,

Liebe Kollegen und Freunde,

Ich heisse Sie herzlich willkommen zu unserer achten Ausgabe des Private Banking Day, der gemeinsam von der Vereinigung Schweizerischer Privatbanken, deren Präsident zu sein ich die Ehre habe, und der Vereinigung Schweizerischer Assetmanagement- und Vermögensverwaltungsbanken organisiert wird. Wir freuen uns, Sie so zahlreich im Maison de la Paix in Genf begrüßen zu dürfen. Dafür danke ich auch unseren Partnern, der Schweizerischen Bankiervereinigung, der Fondation Genève Place Financière, der Genfer Handels- und Industriekammer und der Fédération des Entreprises Romandes, die unsere Einladung an ihre Kontakte weitergeleitet haben. Besonders freue ich mich über unsere Zusammenarbeit mit der Universität Genf und die heutige Anwesenheit mehrerer Studenten und Professoren dieser Institution. Ich begrüße insbesondere Professorin Giovanna Di Marzo Serugendo, die dazu beigetragen hat, unseren Anlass bekannt zu machen. Sie hat uns vor allem dabei unterstützt, unter den rund 150 Informatik-Studierenden in Genf die beiden Studenten auszuwählen, die uns später ihre Arbeiten vorstellen werden.

Wie Sie in dem kurzen Einführungsvideo gesehen haben, hat die künstliche Intelligenz bereits immense Fortschritte gemacht. Die Stimme des Roboters ist der von Sam Altman, dem CEO von OpenAI, nachempfunden, und man könnte meinen, dass der Roboter in der Lage ist, zu verstehen, zu überlegen und zu entscheiden. Dennoch scheint mir der 1956 von John McCarthy geprägte Begriff der künstlichen Intelligenz irreführend zu sein, da er keine Form der kreativen Intelligenz bezeichnet. Künstliche Intelligenz, auch in ihrer neuesten generativen Iteration, ist nicht mehr als ein Computerprogramm, ein Instrument.

Aber was für ein Instrument! Dank der exponentiellen Entwicklung der Rechenleistung, der verfügbaren Daten und hocheffizienter Algorithmen ist heute erwiesen, dass ein Netzwerk von Prozessoren dazu fähig ist, Daten viel schneller und in viel grösserem Umfang zu bearbeiten, als unser menschliches Gehirn.

Die generative Künstliche Intelligenz beruht unter anderem auf dem Gesetz der Wahrscheinlichkeiten. Das erzeugte Ergebnis widerspiegelt die häufigste Verkettung der Daten, mit denen das Programm trainiert wurde. In dieser Trainingsphase sind auch zahlreiche menschliche Interventionen erforderlich, um die Ergebnisse in die gewünschte Richtung zu korrigieren. Der generativen Künstlichen Intelligenz fehlt also bislang der gesunde Menschenverstand, auch wenn ihr «Wissen» beeindruckend erscheinen mag.

Dies bedeutet auch, dass die Qualität der Informationen, mit denen der Computer gefüttert wird, und die Fähigkeiten der Person, die ein KI-Instrument einsetzt, ebenso wichtig sind, wie die Programme, aus denen die Künstliche Intelligenz besteht.

Eindrücklich ist vor allem die Tatsache, dass diese Programme anfangs einen schriftlichen Befehl benötigten, einen «Prompt», der ihnen vorgab, welchen Text oder Code oder welches Bild oder Video sie generieren sollten. Die jüngste Version von ChatGPT, die Version «4 o», mit einem «o» pour «omni», ermöglicht nun, das Programm auch per Stimme oder Bild zu steuern. Diese Version ist für die breite Öffentlichkeit noch nicht verfügbar, aber die Videos und Demos von OpenAI lassen darauf schliessen, dass eine viel direktere und natürlichere Interaktion mit diesen virtuellen Assistenten möglich sein wird, über unsere verbundenen Geräte.

Aufgrund der einfachen Verwendung und der Kapazitäten der Künstlichen Intelligenz ist davon auszugehen, dass KI immer mehr in unser Leben eindringen wird. Die grosse Frage lautet daher, wie sich diese Vereinfachungen auf uns Menschen auswirken werden: Werden wir glücklicher sein, weil wir ständig unterstützt werden? Oder nur dümmer, da wir uns nicht mehr bemühen müssen, uns etwas zu merken oder etwas zu analysieren? Können wir dem noch vertrauen, was wir über einen Bildschirm sehen oder hören, wenn alles von Grund auf virtuell generiert werden kann? Paradoxerweise könnte es sein, dass die realen menschlichen Kontakte gestärkt werden, falls keine verlässlichen Zertifizierungssysteme zur Bestimmung der Authentizität oder der Identifizierung von KI-generierten Inhalten geschaffen und umgesetzt werden sollten. Zu befürchten ist auch, dass sich der Graben zwischen denjenigen, welche die neuen Informatiktools beherrschen und verstehen, und den anderen weiter vergrössert, und die Zukunftsperspektiven eines wachsenden Anteils unserer Bevölkerung einschränkt werden.

Wie bei jedem Wandel sieht der Mensch beim Aufkommen einer neuen Technologie natürlich in erster Linie die damit verbundenen Risiken. Heute käme aber niemand auf die Idee, Errungenschaften wie Elektrizität, Telefon, Fernsehen oder Internet in Frage zu stellen. Zu Beginn wurden diese Erfindungen jedoch mit einer ganzen Lawine von Kritik und wahnwitzigen Anschuldigungen eingedeckt. Die Künstliche Intelligenz wird uns sicher von einigen mühseligen Arbeiten befreien; dieser äusserst willkommene Aspekt darf sich jedoch nicht in allen Bereichen des menschlichen Lebens aufdrängen.

Für die Finanzinstitute ist die Künstliche Intelligenz nicht neu. Sie setzen sie seit mehreren Jahren ein, um die Cybersicherheit ihrer Infrastrukturen zu gewährleisten, Anomalien und potenziellen Betrug bei Überweisungen aufzudecken, Kundenanfragen automatisch zu beantworten oder die Human Resources bei der Auswahl der Bewerbungen zu unterstützen.

Die generative Künstliche Intelligenz geht jedoch einen Schritt weiter. Sie ermöglicht die Generierung von Antworten, Präsentationen, Zusammenfassungen oder Code-Teile nach Mass. Dabei werden die Ergebnisse umso besser sein, je mehr sich das Programm beim Input der Daten auf Datenquellen beschränkt, die vom betreffenden Unternehmen bereits geprüft wurden. Das Endergebnis muss immer von einem Menschen geprüft werden, aber die Entstehungsdauer kann massiv verkürzt werden.

Für die Bankiers stellt sich die grosse Frage, ob diese neue Technologie fähig ist, Anlageentscheidungen zu treffen, beziehungsweise die besseren Anlageentscheidungen zu treffen... Darauf habe ich keine Antwort. Es ist jedoch davon auszugehen, dass diese Frage in den kommenden Jahren aktiv geprüft wird. Ich kann jedoch hinzufügen, dass einer der profitabelsten Hedgefonds aller Zeiten, der Medallion Fund, bereits erfolgreich mit grossen historischen Datenmengen, Computern und quantitativen Modellen gearbeitet hat, um die Zukunft vorherzusagen. Das bedeutet, dass die Künstliche Intelligenz uns dabei unterstützen wird, Trends zu erkennen und zu verfolgen. Voraussichtlich wird sie jedoch nicht fähig sein, originelle Ideen zu generieren.

Wie John Adams, der zweite Präsident der Vereinigten Staaten sagte: *„I must study politics and war that my sons may have liberty to study mathematics and philosophy. My sons ought to study mathematics and philosophy, geography, natural history, naval architecture, navigation, commerce, and agriculture, in order to give their children a right to study painting, poetry, music, architecture, tapestry, and porcelain.“*

Wird die Künstliche Intelligenz eine weitere Etappe dieser Evolution sein? Sie wird zweifellos zum Verlust einiger Arbeitsplätze führen, vor allem in Bereichen, wo Kreativität, Sozialkompetenz und Flexibilität keine grosse Rolle spielen. Sie wird aber auch viele neue

Arbeitsplätze schaffen, wie wir sie uns noch gar nicht vorzustellen vermögen. Denken wir beispielsweise daran, dass das Internet nicht dazu geführt hat, dass die Briefträger von der Bildfläche verschwunden sind, da es nun zwar weniger Briefe, aber umso mehr Pakete gibt, die zugestellt werden müssen! Im Bereich der Kultur kann man sich die Frage stellen, welchen Platz die generative KI einnehmen wird, wenn jeder ein Bild, einen Film oder einen Song nach seinem Gusto anfertigen lassen kann. Aber Ausführungsgeschwindigkeit ist nicht gleich Expertise, und ich glaube und hoffe, dass die menschliche Sensibilität unerreichbar bleibt.

Schliesslich gehen einige davon aus, dass Künstliche Intelligenz dafür sorgen wird, dass Menschen, die nicht arbeiten wollen, dies auch nicht müssen, und dass genügend Gewinn erwirtschaftet wird, um eine Art universelles Grundeinkommen zu finanzieren. Abgesehen vom utopischen Aspekt dieser Idee möchte ich an die Bedürfnispyramide des Psychologen Abraham Maslow erinnern. Wenn die generative KI zweifellos fähig sein wird, unsere Zugehörigkeitsbedürfnisse zu befriedigen, indem sie uns mitteilt und uns glauben macht, dass sie uns schätzt, so bezweifle ich, dass sie unsere Bedürfnisse nach Achtung und Selbstverwirklichung befriedigen kann.

Es ist eine natürliche Reaktion, in Antwort auf diese Umwälzungen neue Regeln zu unserem Schutz erstellen zu wollen. Ich bin eher der Meinung, dass Künstliche Intelligenz nur ein Instrument ist, sicher ein äusserst beeindruckendes Instrument, dessen Verwendung jedoch in der Verantwortung der Menschen oder Unternehmen liegt, die es einsetzen. Die aktuell geltenden Vorschriften sind somit a priori ausreichend, um die Folgen eines Missbrauchs der Künstlichen Intelligenz zu beurteilen, dem immer der Mensch oder die ungenügende Kontrolle eines Menschen zugrunde liegt. Allenfalls könnte in Erwägung gezogen werden, die Angabe zwingend erforderlich zu machen, dass ein Ergebnis mit einer generativen Künstlichen Intelligenz erzeugt wurde, falls dies nicht spontan geschieht.

Das sieht die Europäische Union jedoch anders. Sie hat vor drei Monaten ein Gesetz über künstliche Intelligenz verabschiedet, die sogenannte KI-Verordnung. Diese unterscheidet 4 Risikostufen: minimal (ohne Verpflichtung), begrenzt (mit Meldepflicht), hoch (mit Verpflichtung zur menschlichen Kontrolle) und unannehmbar (biometrische Identifizierung, Social Scoring, sprachgesteuertes Spielzeug). Das Gesetz kommt wie die Datenschutzgrundverordnung zur Anwendung, sobald das Resultat einer KI-Anwendung in der Europäischen Union verwendet wird. Bei Verstössen drohen hohe Strafen.

Praktisch gleichzeitig hat der «Ausschusses für künstliche Intelligenz» des Europarats, dem auch die Schweiz angehört, nach zweijährigen intensiven Verhandlungen den allerersten internationalen rechtsverbindlichen Vertrag über Künstliche Intelligenz, Menschenrechte, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit verabschiedet. Der Vertrag findet sowohl auf Behörden als auch private Akteure Anwendung, wobei den Staaten viel Flexibilität auf dem Weg zur Erreichung der Ziele eingeräumt wird. Der Vertrag zielt darauf ab, in Bezug auf den Umgang mit Künstlicher Intelligenz einen Ansatz zu fördern, der sich weltweit auf geltende Werte und Regeln abstützt.

Letztlich haben auch die Vereinten Nationen eine Resolution verabschiedet, die die Chancen von sicheren, geschützten und vertrauenswürdigen Systemen der Künstlichen Intelligenz nutzen will, um die Ziele der nachhaltigen Entwicklung zu fördern. Diese Resolution fand breite Unterstützung in allen Weltregionen.

In der Schweiz hat der Bundesrat das Eidgenössische Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation damit beauftragt, bis Ende Jahr eine Übersicht möglicher Regulierungsansätze auszuarbeiten. Die Analyse wird auf bestehendem Schweizer Recht aufbauen, namentlich in den Bereichen Urheberrecht und Datenschutz, und mögliche Regulierungsansätze für die Schweiz aufzeigen, die mit der KI-Verordnung der EU und der KI-Konvention des Europarats, von denen ich soeben gesprochen habe, vereinbar sind.

Im Weiteren hat die FINMA in ihrem letzten Geschäftsbericht ihre Aufsichtserwartungen im Bereich Künstliche Intelligenz konkretisiert. Diese fokussieren auf den vier Bereichen Robustheit und Zuverlässigkeit der Anwendungen, Gleichbehandlung der Kunden, Governance und Verantwortung sowie Transparenz und Erklärbarkeit. Die FINMA erwartet von den Banken, dass sie den Risiken in Zusammenhang mit der Künstlichen Intelligenz angemessen Rechnung tragen.

Es gibt noch einen letzten Aspekt, der zu einer staatlichen Regulierung führen könnte: die generativen KI-Modelle haben einen enormen Energieverbrauch. Die Verwendung von ChatGPT für eine Suchanfrage verbraucht 10- bis 15-mal mehr Strom als eine traditionelle Methode. Die internationale Energieagentur gab anfangs Jahr bekannt, dass Rechenzentren im Jahr 2026 mehr als 1000 Terawattstunden für Künstliche Intelligenz verbrauchen könnten. Das ist doppelt so viel wie ganz Deutschland. Abgesehen von der Frage der Verfügbarkeit von Elektrizität könnte man weniger umfassende, aber ausreichende KI-Modelle favorisieren, vor allem interne Modelle, die nicht mit dem Internet verbunden sind, und die sich nur auf vordefinierte Daten abstützen.

KI weckt Besorgnis, Bewunderung und Begeisterung. Die damit zusammenhängenden weltweiten Herausforderungen werden Auswirkungen auf unsere Arbeit, unsere Gewohnheiten, unseren Lebensstil, unsere Gesundheit und die Wachstumsunterschiede zwischen den Ländern und ihren Bürgern haben. Auch hier wird die Europäische Union eine Schlüsselrolle bei der Verteidigung unserer Interessen spielen.

Daher kann ich diese Rede nicht abschliessen, ohne daran zu erinnern, dass wir stabile und geregelte Beziehungen zu unseren Nachbarländern unterstützen. Mit der Unterzeichnung der ersten bilateralen Abkommen am 21. Juni 1999 hat die Schweiz den Weg des Wohlstands eingeschlagen, der sich seit 25 Jahren bewährt hat. Mittlerweile ist die Schweiz über 140 bilaterale Verträge mit der Europäischen Union eingegangen. Sie alle bringen Vorteile für die Schweizer Wirtschaft, aber auch für jeden einzelnen von uns. Wer möchte wieder am Zoll in einer Autoschlange stehen? Wer kennt keinen Studenten, die an einer europäischen Universität studiert? Wer würde gerne zu einem Kontingentsystem zurückkehren, um Fachleute anzustellen, die in der Schweiz nicht zu finden sind?

Es geht nicht mehr darum, der Europäischen Union beizutreten oder nicht. Die Schweiz hat ihr Beitritts-gesuch bereits vor acht Jahren zurückgezogen. Das erklärt auch die gestiegenen Erwartungen der Europäischen Union gegenüber der Schweiz, die ein Drittland bleiben wird. Die Aktualisierung verschiedener Abkommen und die neuen Abkommen, die zurzeit verhandelt werden, sind für die Aufrechterhaltung unseres Lebensstandards in der Schweiz von wesentlicher Bedeutung. Obwohl den Banken kein direkter Vorteil aus diesen Verhandlungen erwächst, sind sie sich bewusst, dass sie ihr Anliegen, den Zugang zum EU-Binnenmarkt, erst dann politisch weiter voranbringen können, wenn dieses Abkommenspaket genehmigt wurde.

Obwohl es von einigen Seiten lautstarke Proteste gegen die laufenden Verhandlungen gibt, sollte dies nicht über die breite Unterstützung der bilateralen Abkommen in der Bevölkerung hinwegtäuschen. Eine im Januar dieses Jahres durchgeführte Umfrage belegt, dass 71% der Bevölkerung die neuen Abkommen mit der Europäischen Union auf Basis der Sondierungsgespräche befürworten. Diese Zustimmung erreicht sogar 88% unter den Anhängern der SP, was beweist, dass die Gewerkschaften in dieser Frage weder von der Basis der SP noch von der Bevölkerung unterstützt werden. Und selbst innerhalb der SVP ist die Hälfte ihrer Anhänger bereit, den neuen Abkommen zuzustimmen! Daher fordern wir den Bundesrat dazu auf, eine ausgewogene Lösung auszuhandeln, und diese dem Parlament und dem Stimmvolk mit Überzeugung zu unterbreiten.

Abschliessend, und um zum heutigen Thema, der Künstlichen Intelligenz, zurückzukommen, bitte ich nun Frau Nathalie Randin, freie Journalistin und Regisseurin von Reportagen für das Westschweizer Fernsehen, zu mir, um Ihnen die Fortsetzung des Programms vorzustellen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.